universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kurze Landeskunde der Bukowina

Kaindl, Raimund Friedrich

Czernowitz, 1895

II. Culturverhältnisse

urn:nbn:at:at-ubi:2-9476

werke der Habsburg-Lothringer hinzugefügt. Treue Liebe und Dankbarkeit diesen beiden erhabenen Fürsten zu bewahren, wird daher jedem Bukowiner stets ein wahres Herzensbedürfnis sein!

II. Culturverhältnisse.[1])

Zur Zeit der moldauischen Herrschaft zerfiel die Bukowina in zwei Kreise (Zennte). Der südliche derselben unterstand dem Burgobersten (Parkalab) von Suczawa, während dem nördlichen der Aelteste (Starost) von Czernowitz vorgesetzt war. Der größte Theil des Bodens war grundherrlich, d. h. er befand sich im Besitze des Adels, der Bischöfe und Klöster und unterstand nur durch die Person dieser Besitzer, also mittelbar dem Fürsten. Da die Adeligen häufig genug den Gehorsam versagten, die geistlichen Besitzer aber zufolge besonderer Vorrechte nur zu sehr geringen Leistungen verpflichtet waren und die Unterthanen derselben von der landesfürstlichen Leistung ganz oder zum Theil befreit waren, so war ein bedeutender Theil der Kräfte des Landes den allgemeinen Lasten entzogen. Dies war um so beklagenswerter, als mit der Anhäufung der Besitzungen in einer Hand durchaus kein Fortschritt in deren Beurbarung und Nutznießung zu bemerken war. Unmittelbar unterstanden den Fürsten außer den drei Städten Suczawa, Sereth und Czernowitz, nur noch die Gebiete der heutigen Gerichtsbezirke Kimpolung und Dorna, die den Moldauisch-Kimpolunger Okol (d. h. Kreis) bildeten; jene besaßen eine auf deutscher Grundlage beruhende selbständige Verwaltung mit einem Bürgermeister (Schultus, Wójt) und einigen Geschworenen (Pargari), dieser unterstand einem selbständigen Richter (Wornik). Diese Verhältnisse bestanden bis zur Uebernahme des Landes durch Oesterreich. Gegenwärtig untersteht die Bukowina wie auch die anderen kleineren österreichischen Provinzen einem Präsidenten, als Vorstand der k. k. Lan-

[1]) Ueber das Folgende vergl. besonders: Bidermann, Die Bukowina unter österr. Verwaltung (Lemberg 1876); Ficker, Hundert Jahre (Statistische Monatsschrift 1875); Zieglauer, Geschichtliche Bilder aus der Bukowina zur Zeit der öster. Occupation (Czernowitz 1893 und 1894); Polek, General Spiskay's Beschreibung der Bukowina (Czernowitz 1893); R. F. Kaindl, Geschichte der Bukowina I. und II. (Czernowitz 1838 und 1894); Romstorfer und Wiglitzky, Vergleichende Statistik des Herzogthums Bukowina (Wien 1886); Oesterr. statistisches Handbuch (Wien 1894); Statistisches Handbuch des k. k. Ackerbauministeriums (Wien 1893); Schematismus der Bukowiner gr.-or. Archiepiscopal-Diöcese für 1894.

desregierung. Zu Verwaltungszwecken zerfällt das Land in das Gebiet von Czernowitz, das eine Stadt mit eigenem Statut ist und keinem Bezirkshauptmann untersteht, und in 9 Bezirkshauptmannschaften; diese wieder zerfallen in 17 Gerichts-Bezirke. Sowohl die Bezirkshauptmannschaften als auch die Gerichts-Bezirke werden nach dem Sitze ihrer Bezirkshauptmänner, beziehungsweise ihrer Bezirksrichter genannt. Die Hauptorte der Bezirkshauptmannschaften sind folgende:[1]) 1. Czernowitz (Czernowitz und Sadagóra); 2. Kotzman (Kotzman und Zastawna); 3. Wiżnitz (Wiżnitz, Waszkontz am Czeremosz und Uście-Putilla); 4. Storożynetz (Storożynetz, Stanestie); 5. Sereth (Sereth); 6. Radautz (Radautz, Seletin); 7. Suczawa (Suczawa); 8. Gurahumora (Gurahumora, Solka); 9. Kimpolung (Kimpolung, Dorna).

In kirchlicher Hinsicht bestand seit 1371 ein römisch-kath. Bisthum in Sereth, das aber im Jahre 1401 von Alexander I. nach der südlichen Moldau (Bakau) verlegt worden war. Zur katholischen Kirche bekannten sich damals insbesondere die aus Siebenbürgen und Ungarn eingewanderten Deutschen und Magyaren. Durch katholische Missionäre sind aber auch Moldauer, unter ihnen auch Mitglieder des herrschenden Hauses für den Katholicismus gewonnen worden, womit auch die Begründung des katholischen Bisthums in der ältesten Hauptstadt des Landes zusammenhängt. Daselbst bestanden gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts außer einem Dominicanerkloster, auch eine katholische Kirche zum heil. Johannes und eine Marienkirche. Durch die Verlegung des Bisthums durch Alexander ist nothwendiger Weise der Katholicismus geschwächt worden, was auch in seiner Absicht lag. Gefördert wurde der katholische Glaube in der Moldau vorübergehend noch einmal im letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts von Peter dem Lahmen (1574—1579). Zu größerer Bedeutung konnte sich die röm.-kath. Kirche erst in österreichischer Zeit vorzüglich durch die eingewanderten Deutschen und Polen erheben; ebenso hat der griechisch-kath. (unierte) Ritus erst seit dem Anfange der österreichischen Regierung durch die aus Galizien eingewanderten Ruthenen Bedeutung erhalten; ebendaher kamen auch die armenisch-kath. Gläubigen. Gegenwärtig unterstehen die röm.-kath. Bewohner der

[1]) Die Gerichtsbezirke, in welche die einzelnen Bezirkshauptmannschaften zerfallen, sind in den ( ) hinzugesetzt.

Bukowina (72.389) dem Lemberger Bisthum und Erzbisthum; ebenda haben die arm.-kath. (747) ihren Bischof und Erzbischof; die griech.-kath. (19.810) gehören endlich zum Bisthum Stanislau, das wieder dem Lemberger gr.-kath. Erzbisthum untersteht. Die Zahl aller Katholiken beträgt 92.946 Köpfe.

Fast fünfmal so groß ist die Anzahl der griechisch-orientalischen (nicht unierten) Glaubensbekenner (450.773). Diesem Ritus haben alle Ruthenen und Rumänen in der Bukowina zur Zeit der Begründung des Fürstenthums angehört. Der Katholisierung dieser Bevölkerungselemente, die vom röm. kath. Bisthum in Sereth ausgieng, hat Alexander der Gute durch die Verlegung desselben nach Bakau vorgebeugt, indem er zugleich für die Entwicklung der gr.-or. Kirche durch die Errichtung eines orientalischen Bisthums in Suczawa Sorge trug (1401). Im Jahre 1409 wurde dieses Bisthum zu einem Erzbisthum erhoben, welchem zugleich auch der südliche Theil der Bukowina unmittelbar unterstand, während der nördliche dem in jener Zeit entstandenen Bisthum in Radautz untergeordnet wurde. Im J. 1564 wurde die Metropolie von Suczawa zugleich mit dem Sitze des Fürstenthums nach Jassy übertragen, so dass zur Zeit der österreichischen Besitznahme der Bukowina nur das Bisthum Radautz im Lande sich befand. Der letzte Radautzer Bischof Dositheus Chereskul übersiedelte zufolge kaiserlicher Anordnung im J. 1782 nach Czernowitz. Vom Jahre 1783 bis 1873 unterstand das Bisthum der Metropolie von Karlowitz in Slavonien, worauf es im Jahre 1873 zur Metropolie für die Bukowina und Dalmatien erhoben wurde. Von den zahlreichen Klöstern (nach der Grenzausgleichung 31), welche zur Zeit der Uebernahme des Landes durch Oesterreich bestanden, und über einen ungeheuren Grundbesitz verfügten, sind nach Anordnungen Kaiser Josefs (1783) nur drei geblieben, nämlich Putna, Suczawitza und Dragomirna. Aus den eingezogenen geistlichen Gütern wurde der gr.-or. Religionsfond begründet, dessen Einkünfte zur Erhaltung des ganzen gr.-or. Clerus und zu Schulzwecken verwendet werden sollten. So wurden die Reichthümer der weder für materielle noch für geistige Cultur bedachten Mönche durch die weise Entschließung des menschenfreundlichen Kaisers wahrhaft fruchtbringend angelegt.

Zur orientalischen Kirche zählt als eine Secte derselben der armenisch-or. Ritus (Eutychianer, Monophysiten; 546 Köpfe);

demselben gehören die Armenier an, die sich seit Jahrhunderten in der Moldau als Kaufleute niederließen und der orientalischen Kirche treu geblieben waren, während die galizischen Armenier sich gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts der katholischen anschlossen. Als eine zweite Secte der gr.-or. Kirche sind ferner die Lippowaner (3213) zu nennen[1]).

Der evangelische Glaube hatte sich unter Heraklides Despota (1561—1563), der denselben besonders begünstigte, in der Moldau verbreitet. Doch bald darauf ist dieser Ritus von Peter dem Lahmen (1574—1579), der den Katholiken hold war, unterdrückt worden. Vom Bestehen protestantischer Kirchen vor der österreichischen Occupation sind aus Suczawa und Sereth Nachrichten vorhanden; in ersterer Stadt sollen zwei, in letzterer eine vorhanden gewesen sein. Eine Kräftigung hatte der Protestantismus kurz vor der österreichischen Zeit, vor allem aber unter der österreichischen Herrschaft durch Neuansiedlung von Deutschen erhalten. Vertreten ist die Augsburger Confession (15.868) und die helvetische (476); der ersteren gehören Deutsche und Magyaren an, letzterer vorzüglich Magyaren.

Israeliten wurden 82.717 gezählt; außerdem noch wenige Alt-Katholiken, Mohammedaner und Confessionslose.

Für Wissen und Bildung war in der moldauischen Zeit wenig oder gar nichts geschehen. Vereinzelte Versuche verständiger Fürsten für die Schulbildung Sorge zu tragen, fanden keinen Anklang. In den Klöstern, welche in anderen Ländern Pflegestätten der Wissenschaften waren, wurde für die geistige Cultur nichts geleistet; kam es doch im XVIII. Jahrhunderte noch vor, daß Priestermönche Urkunden durch Fingerabdrücke unterfertigten (1738)! Es war daher sicher hoch an der Zeit, daß der damals regierende Fürst Constantin Mavrokordat die Bildung der Geistlichen zu heben suchte und zu diesem Zwecke Schulen errichtete, in denen freilich zumeist nur auf das Griechische Gewicht gelegt wurde; auch verordnete er die Errichtung von Buchdruckereien. Um die Geistlichen zur Vervollkommnung ihrer Kenntnisse zu bewegen, „befahl er den Districtsvorstehern eine Untersuchung einzuleiten und alle Priester und Diakone, welche sie ohne Buchkenntnis und ohne Wissen der kirchlichen Functionsverrichtungen fänden, in derselben

[1]) Ueber diese, wie über die Ansiedlung der Deutschen und Israeliten, siehe unten im III. Capitel.

Weise wie die Bauern zu besteuern. Darob wurden die Priester und Diakone von einer unbeschreiblichen Furcht ergriffen und sie begannen im hohen Alter lesen zu lernen (!)" Auch befahl der Fürst dem Metropoliten fortan alle Priestercandidaten zu prüfen und sie nur zu weihen, wenn sie „vollkommene Kenntnis" besäßen. Mit dieser Verordnung hängt es vielleicht zusammen, daß im Jahre 1777 in Radautz am Sitze des Bischofs und in Suczawa sich Schulen befanden, in denen zu 50 Knaben unterrichtet wurden und dass bald darauf auch z. B. im Kloster Putna eine Schule erwähnt wird. Aber noch immer konnte Splény im Herbste des Jahres 1775 Folgendes berichten: „Der Edelmann sowohl als der geistliche Stand hat gar keine Studien oder sonstige Education und der Bauernstand ist folglichen um so roher." Bald darauf begann schon zur Zeit der Militärادministration die Obsorge für die Errichtung von Volksschulen, deren Zahl seither stetig stieg, so dass im Jahre 1894 bereits 319 gezählt wurden. Außerdem befinden sich im Lande 3 Gymnasien, von denen das im Jahre 1808 in Czernowitz eröffnete das älteste ist, ferner 1 Realschule, 1 Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt, 1 landwirtschaftliche Lehranstalt, 1 Gewerbeschule, 1 Handelsschule, 4 gewerbliche Fortbildungsschulen, endlich die östlichste aller deutschen Universitäten, die im Jahre 1875 zur Jahrhundertfeier der Erwerbung der Bukowina durch Oesterreich errichtet, das herrlichste Denkmal österreichischer Culturarbeit ist. Von anderen der Bildung und Wissenschaft gewidmeten Anstalten sind noch zu nennen: die Universitätsbibliothek, das Bukowiner Gewerbemuseum (seit 1887), das Münzencabinet an der Universität (seit 1890); das Bukowiner Landesmuseum (seit 1893); sämmtliche in Czernowitz.[1])

Ackerbau wurde in unseren Gegenden während der moldauischen Zeit nur spärlich betrieben. Als die Bukowina in österreichischen Besitz übergieng, wurden im ganzen District an Weizen, Korn, Gerste und Hafer kaum 4000 Metzen angebaut; zur Branntweinerzeugung wurde Getreide aus Podolien eingeführt; nur Kukuruz wurde in größeren Mengen gebaut, weil dieser wie heute das Hauptnahrungsmittel bildete. Die Felder wurden insgesammt sehr schlecht bestellt

[1]) Ueber die zwei letzteren Anstalten und ihre Vorläufer vergl. Kaindl, Kleine Studien (Czernowitz, Pardini 1893) S. 3 ff.

und nicht gedüngt. In dieser Hinsicht hat leider ein bedeutender Theil unseres Landvolkes auch noch heute geringe Fortschritte gemacht, wiewohl besonders durch die deutschen Colonisten und ferner durch die Musterwirtschaften des gr.-or. Religionsfonds sich manches gebessert hat. Wie sehr aber der bebaute Boden in Zunahme begriffen ist, kann schon daraus ermessen werden, dass z. B. im Jahre 1820 die Aecker und Gärten in der Bukowina 190.000 ha, im Jahre 1891 aber über 296.000 ha betrugen! Ausgedehnter war wohl in moldanischer Zeit die Viehzucht, wiewohl auch in dieser Beziehung Splény klagt, dass weder auf eine gute Rasse der Thiere, noch auf deren Pflege und Erhaltung irgend welche Sorge verwendet werde; Stallungen waren nicht vorhanden, so dass die Thiere im Winter der Kälte völlig ausgesetzt waren. Bekanntlich steht leider in dieser Beziehung unsere ländliche Wirtschaft auch jetzt noch auf einer niedrigen Stufe. Die Stallungen sind fast durchgehends niedrig und dumpf, und im Gebirge wenigstens muss das Vieh auch noch gegenwärtig großentheils im Freien oder doch unter einem ungenügenden Schutzdach überwintern. Auch die Behandlung der Thiere lässt leider manches zu wünschen übrig; insbesondere ist die landesübliche Bespannung, vor allem das Joch, verwerflich. Für die Zucht besserer Pferde hat das k. k. Gestüt, das aus dem seit 1774 bestehenden „Remonteneinkaufs-Commando" im Jahre 1792 hervorgegangen war, viel beigetragen. Dasselbe hatte seinen Sitz zunächst in Kotzman, hierauf seit 1781/82 in Waszkoutz am Czeremosz gehabt, worauf es dann im Jahre 1812 nach Radautz übertragen worden war. Die Pferde waren wie gegenwärtig natürlich auch schon früher an verschiedenen Orten untergebracht. Was die Producte der Viehzucht betrifft, so mag hier nur bemerkt werden, daß die Bereitung des gesalzenen Schafkäses, der Brindza, in unserem Gebirge bereits von Splény besonders hervorgehoben wird.

Noch viel weniger entwickelt war in der Moldau die Industrie. Von Handwerkern geschieht in der moldanischen Zeit selten eine Erwähnung; nur von Zigeunerschmieden erhalten wir öfters Kunde, also bezeichnender Weise von jenem Handwerk, das eine verhältnismäßig größere Kunstfertigkeit voraussetzt und daher auch z. B. bei den Naturvölkern Centralafrikas von in diesem Fache besonders unterrichteten Leuten betrieben wird. Sonst werden wohl auch noch Schuster und Schneider in den moldanischen Städten genannt. Für

die anderen geringen Bedürfnisse sorgte wie noch heute beim Landvolke die Hausindustrie. Diese lieferte vor allem die nöthigen Bekleidungsstoffe, die grobe Leinwand und das dicke Tuch, ferner auch die Kotzen

Huzulische Schnitz- und Einlegearbeiten.

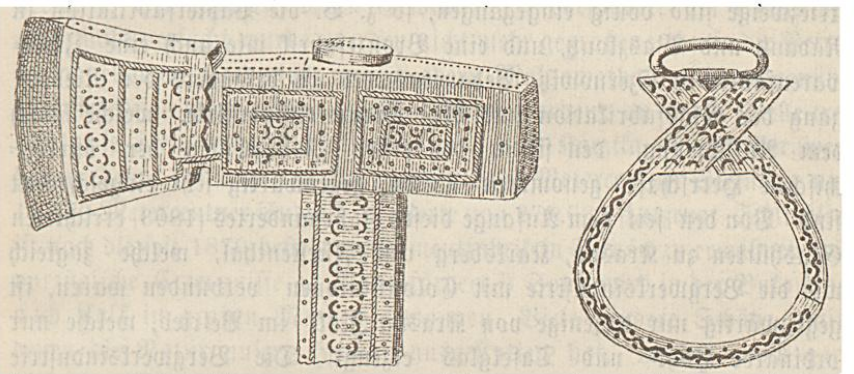

Fig. 9. Hackenstock (Toporec); ganz aus Holz, nur die Schneide aus Messingblech. Die halbkreisförmigen Zeichen sind eingelegte Messingstreifen, ebenso die im Zickzack verlaufenden; die schnurförmigen sind aus Messingdraht gedreht. Die Punkte erscheinen am Objecte als ins Holz eingedrückte o-Zeichen. Etwa $^1/_2$ der natürlichen Größe.

Fig. 10. Hölzerner Steigbügel. Die wellen- u. halbkreisförmigen Linien, dann das Kreuzzeichen sind eingelegte Messingstreifen. Die Punkte erscheinen am Gegenstand als in das Holz eingedrückte o-Zeichen. Der Ring für den Riemen ist eisern.

(grobe Teppiche), Taschen, Gürtel, Sandalen, Strohhüte u. dgl., ebenso allerlei Hausrath, Wirtschaftsgeräthe u. s. w. Auch das Haus erbaut der Landmann mit eigener Hand, wobei er wie z. B. auch bei der Ernte seine Nachbarn und Bekannten zur unentgeltlichen Hilfeleistung (kłaka, tołoka) einlädt. An Fabriken gab es noch zur Zeit der österreichischen Occupation nur schlechte Mahlmühlen (daneben wohl auch Tuchwalken); Bretter mussten aus den Stämmen mit der Axt gehauen werden. Welche Fortschritte demgegenüber das Land unter österreichischer Herrschaft gemacht habe, ist augenscheinlich. Freilich sind auch heute noch manche gewerblichen Industriezweige in der Bukowina gar nicht vertreten (z. B. die meisten Zweige der Metallwarenfabrikation, Erzeugung feinerer Steinwaren, Papier u. dgl.) und andere kommen nur sehr spärlich vor; trotzdem besitzen wir einen zahlreichen Handwerkerstand, der freilich nicht immer auf genü-

gende Ausbildung Gewicht legt[1]), einige große Bierbrauereien (1892 : 8), leider nur zu zahlreiche Branntweinbrennereien (1892 : 38), ferner vor allem ausgezeichnete Sägewerke. Die Maschinenfabrik in Czernowitz ist seit ihrem letzten Brande (1894) in Auflösung begriffen. Andere Industriezweige sind völlig eingegangen, so z. B. die Papierfabrikation in Radautz und Waszkoutz, und eine Bronzefabrik wie auch eine Zündwarenfabrik in Czernowitz. Bedauernswert ist besonders der Niedergang der Glasfabrikation und der Bergwerksindustrie, welche nach dem Aufschwung, den sie in den ersten Jahrzehnten der österreichischen Herrschaft genommen hatten, gegenwärtig sehr eingeschränkt sind. Von den seit dem Anfange dieses Jahrhundertes (1803) errichteten Glashütten zu Krasna, Karlsberg und Fürstenthal, welche zugleich wie die Bergwerksindustrie mit Colonisationen verbunden waren, ist gegenwärtig nur diejenige von Krasna-Ilski im Betrieb, welche nur ordinäres Hohl- und Tafelglas erzeugt. Die Bergwerksindustrie betreffend, ist Folgendes anzuführen: Das Goldsuchen im Sande der goldenen Bistritz musste, nachdem es schon zur moldauischen Zeit und dann bis zum Jahre 1840 von Zigeunern betrieben worden war, als nicht mehr lohnend eingestellt werden; doch wurden auch in späteren Jahren noch einzelne Versuche gemacht. Die 1797 entdeckten Silber- und Bleilagerstätten in Kirlibaba werden seit 1862 nicht mehr ausgebeutet; auch das Hüttenwerk daselbst steht kalt. Das ebenfalls schon zu Ende des vorigen Jahrhundertes angelegte Kupferbergwerk von Pożoritta und die zu demselben gehörige Hütte sind gleichfalls seit 1876 außer Betrieb, doch werden die alten Kupfergruben in Stand erhalten. Auch die Eisensteinbauten in Jakobeni, Pożoritta und Bukschoja, welche zusammen vier Hochöfen aufweisen[2]), werden nicht betrieben; in Jakobeni werden nur in einem sogenannten Cupolofen aus altem Gußbruchеisen und Teschener grauem Roheisen Gußwaren hergestellt, welche in der Bukowina und der Moldau abgesetzt werden, so z. B. im Jahre 1892 545 Metercentner im Werte von 7.630 fl. Außerdem sind in Jakobeni und Eisenau Zeughämmer, am letzteren Orte auch ein Walz- und Schleifwerk in Betrieb. Eine

[1]) Neben den entsprechenden Fachschulen (s. S. 19) bietet dem Gewerbetreibenden insbesondere der Besuch der mustergiltigen Sammlungen des Gewerbemuseums in Czernowitz Gelegenheit, sich zu vervollkommnen. Der Eintritt ist frei.

[2]) Doch ist derjenige von Bukschoja völlig in Trümmer gesunken.

reiche Ausbeute gewährt das im Jahr 1873 in Betrieb gesetzte Braunsteinbergwerk bei Jakobeni; daselbst wurden z. B. im Jahre 1892 mit 160 Arbeitern 24.767 Metercentner Braunstein im Werte von 42.312 fl. gewonnen[1]) und nach dem Westen zur Manganbereitung verkauft. Braunkohlen, deren Gewinnung insbesondere am Czeremosz mehrmals versucht wurde, werden nicht mehr gegraben; ebenso die Petroleumquellen am Czeremosz und im obern Moldawathale nicht ausgenützt. Salzsiedereien waren schon 1783 errichtet worden; an deren Stelle trat 1791 die Stein- und Sudsalzgewinnung von Kaczika. Dieses Bergwerk hat im Jahre 1892 mit 81 Arbeitern 11.600 Metercentner Steinsalz und 19.670 Metercentner Sudsalz im Werte von 275.630 fl. erzeugt. Schließlich ist noch die seit 1870 bestehende Cementfabrik in Straża zu erwähnen, die vorzügliche Erzeugnisse zu Tage fördert.[2]) Sonst wird in der Bukowina auch Kalk in großen Mengen gewonnen. Viele andere Schätze, mit denen die Natur unsere Heimat ausgestattet hat, werden noch gar nicht der Verwendung zugeführt.

Verhältnismäßig gut entwickelt war wenigstens zeitweise während der moldauischen Herrschaft der Handel, für den insbesondere Alexander der Gute (1407) sehr viel gethan hatte. Dies erklärt sich aus dem Umstande, daß einerseits die Moldauer gewisse Industrie-Erzeugnisse (z. B. feines Tuch) von den Lemberger Kaufleuten zu beziehen sich gezwungen sahen, während andererseits diese wieder Rohproducte, ferner Vieh und Fische, aber auch als Durchfuhrsartikel Gewürze, Weihrauch, Wein und Seide in der Moldau einkauften. Dieser Handel hat nothwendiger Weise in der Zeit des allgemeinen Niederganges der Moldau sicher abgenommen; aber auch noch zur Zeit der österr. Occupation haben Armenier und Israeliten nach Schlesien, Polen und der Türkei Handel betrieben. Sie kauften um einen wohlfeilen Preis im Lande Vieh und Pferde, ferner Häute, Erzeugnisse der Milchwirtschaft, Wachs, Honig u. dgl. auf und besorgten anderseits die nöthigen Industrieerzeugnisse, für die sie freilich meistens einen übertriebenen Preis

[1]) Das ist auch für 1892 das ganze Geldergebnis der bukowiner Bergwerksproduction, da sonst nichts gewonnen wurde. Die Erzeugnisse des Cupolofens sind nicht hieher zu rechnen.

[2]) Besonderes Verdienst um die Bergwerksindustrie haben sich die Familien Manz und Kalita, um die Cementfabrikation Morbitzer erworben; alle hatten mit mannigfaltiger Ungunst zu kämpfen. Die Besitzungen der Manz übergiengen 1870 an den griech. orth. Religionsfond, dem jetzt die Bergwerke von Jakobeni, Pozoritta und Kirlibaba gehören.

forderten. Eingeführt wurden insbesonders besseres Pelzwerk und Leder, Eisen- und Kupfergeräthe, dann Glas, Tuch, Leinwand u. dgl., ferner aber auch Salz, Wein, Kaffee, Zucker, Rosinen, Feigen, Oel, gesalzene Fische u. s. w. In österreichischer Zeit haben sich die Unternehmungen für Handel und Verkehr stetig bis zum Jahre 1871 vermehrt, worauf freilich wie anderwärts ein allgemeiner Rückschlag eintrat; so gab es im Jahre 1864 nur 596 derartige Unternehmungen, im Jahre 1871 aber 3718, worauf freilich bis 1883 die Zahl auf 3244 sank; seither stieg aber die Anzahl wieder sehr rasch, so dass sie Ende 1885 5777, und Ende 1890 sogar schon 6561 betrug[1]). Von großer Wichtigkeit für diese Entwicklung war die im Jahre 1850 geschaffene Handels- und Gewerbekammer. Erst unter österreichischer Herrschaft sind ordentliche Straßen und Brücken hergestellt worden, deren das Land bei der Besitznahme fast völlig entbehrte. Von den großen Straßenzügen ist vor allem die Franzensstraße zu nennen, welche bei Sniatyn aus Galizien in die Bukowina tritt und über Czernowitz, Sereth und Suczawa ins Moldawathal läuft; hierauf übersetzt sie den Mestikanesti, und zieht durch das Bistritz- und Dornathal über den Borgopass nach Siebenbürgen. Ferner ist erwähnenswert die Horaische Straße, die wegen ihres durch Wälder und Höhenzüge geschützten Verlaufes zumeist die „verdeckte" genannt wird. Sie schließt an die Franzensstraße bei Dubontz am Pruth an und zieht dann über Hlinitza, Storożynetz, Czudin, Wikow, Solka und Kaczika, also sich stets unter dem Gebirge haltend, in kürzester Linie wieder zum Anschlusse an die erstgenannte Straße unterhalb Gurahumora. Die zahlreichen anderen Straßenzüge können hier nicht genannt werden; nur der wundervollen Straße mag noch Erwähnung geschehen, welche sich von der Franzensstraße oberhalb Jakobeni an der Bistritz abzweigt und diesem schönsten Fluss Oesterreichs wie ein weißes Band aufwärts folgt, um über Kirlibaba nach Siebenbürgen zum Rodnerpass zu führen. Alle Straßen der Bukowina umfassen zusammen 3988·353 km (1892). Auch die Flüsse sind erst in der österreichischen Zeit zum Theil floßbar gemacht worden (1892: 351·920 km). Seit dem Jahre 1865 hat die Ausbauung des Eisenbahnnetzes begonnen, das gegenwärtig (1892) eine Gesammtlänge von 324·721 km

[1]) Die Tabakhändler sind in diese Zahlen nicht eingerechnet.

hat und insbesondere der reichentfalteten Holzindustrie zugute kommt. Die einzelnen Strecken sind folgende:[1]. 1. Hauptbahn Nepolokoutz-Czernowitz-Suczawa (1866 bis Czernowitz, 1869 bis Suczawa; 114 km); 2. Localbahn Czernowitz-Nowosielica (1884; 31 km); 3. u. 4. Localbahn Hliboka-Berhometh a. S. (1886; 53 km) mit der Abzweigung Karapcin a. S.-Czudin (1886; 19 km); 5. Schleppbahn Berhometh a. S.-Mezebrody (1886, seit 1887 auch Personenverkehr; 9 km); 6. Localbahn Hatna-Kimpolung (1888; 67 km); 7. Schleppbahn Wama-Rußmoldawitza (1889; 20 km); 8. Localbahn Hadikfalva-Radautz (1889; 9 km). Der Ausbau weiterer Strecken steht bevor.

III. Land und Leute.[2]

Die Bukowina ist ein von Norden und Osten gegen Südwesten terassenförmig ansteigendes Land. Das beste Bild dieses Baues der Bukowina bekommt man, wenn man sich den südöstlichen Verlauf der bukowiner Flüsse vor Augen hält und dabei merkt, daß im Norden das Dniesterthal eine mittlere Seehöhe von 130 m, hierauf der Pruth von 165 m, der Sereth von 480 m, die Suczawa von 530 m, die Moldawa von 680 m, und die Bistritz endlich im Südwesten eine mittlere Seehöhe von 870 m hat. Im Nordosten des Landes, da wo der Dniester in der Bukowina seine letzte große Windung macht, ist der niedrigste Theil der Bukowina; dort weist der als »Kąt« bezeichnete Landwinkel eine Seehöhe von etwa 135 m auf. Im Südwesten des Landes steigen dagegen die Gipfel bis etwa 1800 m an, so vor allem der Kaldu Dżumalen 1859 m, der

[1]) Der Termin der Betriebseröffnung und die Länge sind in Klammern beigegeben.

[2]) Vergl. besonders Paul, Grundzüge der Geologie der Bukowina (Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanstalt, Wien 1876) und desselben geolog. Karte der Bukowina; die militärische Specialkarte (1:75.000); das Specialortsrepertorium (Wien, 1894) Ueber die Besiedlungsverhältnisse im Allgemeinen vergl. R. F. Kaindl „Die Besiedelung der Bukowina" und „Die Vertheilung der Siedelungen in der Bukowina" (Mitth. der k. k. geogr. Gesellschaft in Wien 1891, separat bei Pardini, Czernowitz). Ferner: Bidermann und Ficker (s. S. 15); Kaindl, Geschichte der Bukowina I. u. II. (s. S. 5; Dr. B. Kluczenko, Sanitätsbericht der Bukowina (wo auch die Ergebnisse der Volkszählungen verzeichnet sind.) Ethnographische Schilderungen der einzelnen Volksstämme der Bukowina findet man bei Simiginowicz, Völkergruppen der Bukowina (Czernowitz 1884); R. F. Kaindl, Die Ruthenen I. u. II. (Czernowitz, Pardini 1889, 1890); derselbe, Die Huzulen (reich illustriert und mit 1 Farbendrucktafel, Wien 1894); derselbe, Die Lippowaner („Kleine Studien" Czernowitz, Pardini 1893).